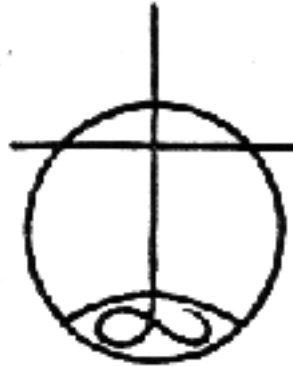


# Lotsenrufe

Neue Folge der  
Großdeutschen Jugend

5. Jahrgang  
September 1920  
Nr. 12

Erscheinungsort  
Delbert  
Rhd.



Großdeutsch allewege!

## Beim Hilfsdienst in Südfrankreich

In der letzten Nummer der Lotsenrufe, auf der letzten Seite habe ich versprochen, Euch über den von Pierre Cérésolle in Lagarde am Tarn, in der Nähe von Toulouse eingerichteten Hilfsdienst Genaueres zu berichten. Wie Ihr wißt, handelt es sich um eine Gruppe von Menschen aus allerlei Ländern, welche der von der großen Überschwemmung im März heimgesuchten Bevölkerung helfen wollen.

Wenn ich Euch diesen Brief schreibe, aus Lagarde, wo ich mitarbeite, so geht es mir um mehr als um einen bloßen Bericht; es geht mir um die Grundidee, welche hinter diesem Werke steht. Vor allem aber will ich keine sensationellen Empfindungen in Euch auslösen. Während ich schreibe, habe ich viele von Euren Gesichtern vor mir, ich schaue in Eure Augen und sehe Eure bejahenden, verneinenden und zweifelnden Mienen. Ich schreibe in den Pausen zwischen den Arbeitsstunden und an den Sonntagen. Die Finger sind geschwollen von Pickel und Schaufel und anderer harter Arbeit.

Zunächst will ich Euch etwas von dieser Gegend sagen. Sie liegt unmittelbar vor den Pyrenäen zwischen Mittelmeer und dem Atlantischen Ozean. Die Gegend hat den Charakter südlicher Länder. Hier wachsen Feigen und Palmen. Die Natur ist üppiger, weicher, jedem Baum sieht man das an. Es ist ganz anders wie bei uns in Deutschland. Die Sonne ist viel heißer. Das Blau des Himmels ist tiefer und der herrliche Sternenhimmel klarer, die Milchstraße in ihren Teilen sehr deutlich erkennbar! Die Menschen sind gutmütig und fleißig. Viele sind Italiener, Spanier und Polen. Die Erde ist fruchtbar, aber lange nicht ganz "rational" ausgenützt, wie mir scheint; was aber auch nicht schlimm ist; im Gegenteil! Wir können das leider kaum mehr verstehen!

Geschichtlich ist die Gegend bekannt aus der Zeit der Kämpfe mit den Engländern, aus der Zeit der Jungfrau von Orleans und aus den Religionskämpfen aus der Zeit der Reformation.

Heute ist es Sonntag, ich sitze in einem herrlichen Park, den uns die Besitzerin mit den Gebäulichkeiten zur Verfügung gestellt hat. Wir dürfen sie benützen, soweit sie nicht bei der Überschwemmung zusammengestürzt sind. Es ist herrlicher Sonnenschein, ein kühler sanfter Wind weht und bewegt eben die Blätter der Bäume. Es ist ein wirklicher Ruhetag. Man hat ihn nötig, denn man spürt alle Knochen von der schweren Arbeit. Ein Segen körperlicher Arbeit!

Ich will Euch auch noch sagen, auf welchem Wege ich hierher gefahren bin. Mit einzelnen Unterbrechungen über Basel, Genf, Grenoble, Avignon, Nimes, Sète, Narbonne, Carcasonne, Tolouse, Montauban. Ich wollte, ich könnte Euch alles das zeigen, was ich gesehen habe, die Fahrt am Meer entlang, Wasser zu beiden Seiten, insbesondere auch die Stadt Sète und die aus dem Meer aufstehende Morgensonne! Den Montblanc mit seinem ewigen Schnee, beleuchtet von der Abendsonne, zwischen weißen Wolken noch weißer hervorschauend! Ganz allein in den Bergen diesen Anblick zum ersten Male zu erleben, ist ein besonderes Geschenk, weil er die Tiefen der Menschenseele aufzuschließen vermag. Man schaut hinein, noch tiefer als der Montblanc hoch ist. Man gewinnt Abstand von den vergänglichen Dingen des Alltags, man rückt sie aus dem Mittelpunkt und begreift sie doch tiefer.

Hier selbst sieht es traurig aus: von 120 Häusern sind bei der Überschwemmung nur 18 stehen geblieben. Die anderen sind in sich zusammengestürzt, weil der Lehm von dem Wasser aufgeweicht wurde und die Dächer zu schwer waren. Überall sieht man die Trümmer und die Ruinen der Häuser. Viele Hunderte von Menschen sind ums Leben gekommen. In manchen Nachbargemeinden ist es viel schlimmer als hier in Lagarde. Es ist ein schweres Unglück, das die Bevölkerung getroffen hat. Die Leute wohnen vorläufig in kleinen Baracken! Manche haben nur schwache Hoffnungen. Sie würden sich kaum aus ihrer Lage erheben können, wenn man ihnen nicht helfen würde. Man hat wohl anfangs Geld für die Verunglückten gesammelt, aber nun ist schon die Lage der Armen im ganzen Lande vergessen. Sie sind ziemlich sich selbst überlassen.

Pierre Cérésole, der schon durch die Einrichtung eines Hilfsdienstes in der Schweiz und in Liechtenstein geholfen hatte, richtete auch hier nach Überwindung der üblichen Schwierigkeiten den Hilfsdienst ein, um dem armen Volke zu helfen. Er lud wie früher Menschen aus allen Ländern ein, weil es ihm darum geht, den Haß zwischen den Völkern auszuschalten. Die Völker sollen einander helfen, damit auf diesem Wege der Krieg aus der Welt schwinden möge. Das ist ganz gewiß ein tiefer christlicher Gedanke und wir glauben, sogar der einzige Weg, den Krieg aus der Welt zu schaffen und den Frieden zu bringen. Es ist schon zu lange nur diskutiert worden über den Frieden. Die wahren Freunde des Friedens müssen sich freiwillig sammeln und Wege suchen zu Werken, an denen sich ihre Gesinnung wirklich erproben kann. Es gibt der Möglichkeiten viele !

Das, was hier in Lagarde geschieht, ist ein Vergleich zu jenen Erlebnissen. Hier sind Schweizer, Engländer, Österreicher, Ungarn, Deutsche, Holländer, auch einige Franzosen u. a., im ganzen etwa 60 Menschen von zwanzig bis sechzig Jahren, auch zehn Frauen, die für uns kochen, waschen und die übrigen Arbeiten in der Küche tun. Sie werden "Schwestern" genannt und sind immer fröhlich. Die Zahl der Teilnehmer wechselt, es waren schon einmal über neunzig. Jeden Tag kommen neue und gehen wieder andere. Angenommen werden allerdings nur solche, die wenigstens zwei Wochen zu arbeiten bereit sind. Die meisten aber bleiben ein Vielfaches dieser Zeit. Sie stehen durchweg im Alter von 18 bis 40 Jahren, jedoch traf ich auch einen 63jährigen und einen Vater mit seinem erwachsenen Sohn. Arbeiter, Techniker, Studenten des Rechts, der Theologie und alle Wissenschaften sind vertreten, Volksschullehrer und Studienräte, so wie etwa in einer Kompanie Soldaten während des Krieges, nur daß die einzelnen gang verschiedenen, augenblicklich 16 Nationen angehören. Genau so verschieden ist auch die sogenannte Bildung dieser Leute, aber alle sind wirklich beseelt von dem großen Gedanken, daß hier etwas geschieht, was ein neues Verhältnis zwischen den Menschen der verschiedenen Länder anbahnen könnte. Jedenfalls sind sich hier die Meisten klar, daß der Krieg für sie nicht mehr in Frage kommen kann, weil sie einen besseren Weg wissen, ihrem Volke zu dienen und es zu schützen vor seinen Feinden. Man rümpft allerdings auch nicht die Nase über den Soldaten. Ich muß das besonders hervorheben, weil in gewissen pazifistischen Kreisen das so leicht geschieht.

Und so sehr ich den Krieg ablehne, so sehr möchte ich mich doch nicht mit jenen identifizieren, die von der großen Gesinnung eines Soldaten schlecht und niedrig denken. Der wirklich große Soldat wird gewiß eines Tages gerne sein Schwert aus der Hand legen und es mit dem Spaten vertauschen, wenn er erkennt, daß der Weg, den wir vorschlagen, der bessere und sichere ist. So klein auch das, was hier geschieht, aussehen mag, so ist es doch in seiner Idee so gewaltig, daß es die Aufmerksamkeit vieler und das Nachdenken um ihre Verwirklichung verdient. Hier wird wirklich etwas g e t a n für den Frieden. Hier wird zum Frieden gerüstet !

30 09 00 - 1 03

Als ich in Montauban, einer Stadt noch zwei Sunden von Lagarde entfernt, ankam, begab ich mich zum Bahnhofsvorsteher, um mir meine Fahrt zwecks Rückerstattung der Hälfte des Fahrpreises bescheinigen

zu lassen. Ich war sehr erstaunt, als dieser Mann mich heiteren Gesichtes deutsch anredete. Er ist an der Ruhr gewesen. Einer seiner Beamten war Kriegsgefangener in Westpreußen; er erzählte, daß er es gut gehabt habe. Auch die Häuser dieser Männer sind zerstört. Die beiden zeigen mir ganz von selbst den Weg nach meinem Bestimmungsorte. Unterwegs frage ich noch einmal einen mir begegnenden Mann; auch dieser antwortet mir sofort deutsch, obwohl ich ihn selbstverständlich französisch angeredet hatte. Er erzählte mir, daß er zwanzig Jahre in Essen gearbeitet hat. Ihr könnt Euch denken, wie sehr es mich wunderte, so fern von Deutschland noch deutsch sprechende Menschen anzutreffen. Vielleicht haltet Ihr es für überflüssig, daß ich Euch das erzähle; aber es ist es doch nicht. Alles das bestimmt ja selbst sehr stark unsere Haltung. Leider aber sind wir gefühlsmäßig oft so abgestumpft, daß wir dafür kaum mehr Sinn haben.

Man kennt den Zivildienst in der ganzen Gegend. Man verwundert sich sehr darüber; die Leute machen sich ihre Gedanken und sie werden gewiß davon nicht gehässiger oder schlechter, es sei denn, daß ihnen eben die noch empfängliche Seele verloren gegangen ist. Solch arme Menschen aber gibt es heute genug. Und zwar gehören dazu vielfach gelehrte Menschen, die ihr Herz abgetötet haben und glauben, daß der Verstand allein alles machen könnte.

Es ist manches in dieser Hinsicht sehr betrüblich. Die Zeitungen berichten im allgemeinen über jede Kleinigkeit; schaut Euch nur die Pariser Zeitungen an, was sie nicht alles wissen, wem sie nicht ihre langen Spalten widmen. Sport und Verbrechen aller Art! Aber der Arbeit einer Anzahl junger Menschen, die einen großen und wirklich schweren Dienst tun, widmet man kein Wort, man schweigt, obwohl das, was hier geschieht, unvergleichlich beachtenswerter ist als irgendein Motorradrennen! Denn hier haben sich wirklich Menschen einer großen Idee folgend zusammengefunden, um Menschen, die durch ein Naturereignis ins Unglück geraten sind, zu helfen. Wo sind denn jene, die so viel reden von ihrer Liebe zu Volkstum. Vielleicht haben sie sich durch eine Geldstiftung ihrer Gedanken und ihrer Verpflichtung zu entledigen gesucht. Aber was ist das gegen die wochenlange und bei einfacher Kost und einfachsten Wohnverhältnissen geleistete Arbeit. Es sind keine Menschen hier, die es nicht anders besser haben würden. Sie bringen alle ein großes Opfer, aber sie bringen es sehr freudig. Und wo sind jene, die von der Idee der Menschen reden und tun, als ob sie alle in ihr Herz geschlossen hätten? Auch ihre Zeitungen erzählen nichts von der Arbeit hier. Sonderbar, aber doch sehr verständlich als ein trauriges Zeichen der Zeit. Es ist gewiß nicht Ehrfurcht vor den Menschen in Lagarde, die jene schweigen läßt. Man ist sonst gar nicht so ehrfürchtig, man vermag überhaupt nicht mehr eine große Gesinnung zu schätzen, man ist ganz und gar auf Bluff und Rekord eingestellt. So wie man die heldische Tat einer barmherzigen Schwester nicht mehr zu schätzen in der Lage ist, die ihr Leben den Menschen opfert, so versteht man auch nichts von jener heldischen Gesinnung, die sich eben in Lagarde ein Denkmal im Herzen der Bewohner schafft. Es ist natürlich auch gut, daß die Welt zunächst nicht viel von dem erzählt, was in Lagarde geschieht, so kann sich die Sache in die Tiefe entwickeln und dort erst die notwendige Verankerung finden. Ein Mangel an Vertiefung und eine vorzeitige Verbreiterung würde so ganz gewiß von Schaden sein, so wünschenswert es wäre, daß allerwärts sich Gruppen bilden, die ähnlich arbeiten. Es darf nämlich nicht nur irgendein äußerlich gutes Werk geschaffen werden, vor dem man Achtung haben muß. Die Arbeit muß zu allererst von einer großen geistigen Haltung getragen sein. Es muß Menschen ganz großer Gesinnung geben, welche das Werk geistig tragen und die übrigen in ihrem ganzen Leben vertiefen. Es muß eine Schule für das ganze Leben werden! Gerade darum verträgt aber auch eine solche Arbeit keinen Zwang. Im Gegenteil, die Auswahl und Zulassung zu der Arbeit hat sehr vorsichtig zu geschehen; damit nicht gerade am Anfang zu viele Menschen in die Bewegung eindringen, welche diese erst umformen muß, damit sie brauchbar werden für die Arbeit. Wer lediglich kommt, um Arbeit zu haben und eine Zeitlang versorgt zu sein, der hat gewiß nicht die Gesinnung, die h i e r notwendig ist, so sehr auch die Arbeitsfreude an sich zu schätzen ist, aber es muß hier doch etwas hinzukommen. Ja, dieses Etwas ist das Entscheidende hier, die große Idee, die den Menschen erst befähigt, auch ohne jedes Entgelt mit doppelter Kraft zu arbeiten. Es ist ein reiches Innenleben, das die Arbeit und den Schweiß entlohnt.

30 09 00 - 1 04

Der Gedanke an den Menschenbruder, den Gott mir anvertraut hat, dem er mich helfen läßt, damit er wieder Lebensfreude bekommt, der Gedanke an das werdende Kind im Mutterschoß, dem ich zu einer gesunden menschlichen Wohnung verhelfen darf, damit es darin mit Vater und Mutter gesund

aufwache, das alles erfüllt mit um so größerer Freude, je näher die Gedanken zu Gott, dem Vater aller Dinge führen. Ein wahrhaft großes reiches Leben zieht in uns da durch die Seele und wie gesegnet müßte eine Jugend sein und ihr Volk, das um solcher Idee willen einen Teil seines jungen Lebens freiwillig einsetzen dürfte. Zwang aber würde notwendiger Weise alles veräußerlichen und entsittlichen. Er würde auch für jene zur Gefahr werden, die unabhängig vom Zwang sich solcher Arbeit widmen würden.

Wie lange wird es noch dauern, bis Gottes Geist deutsche Jugend segnet und eine *B a u h ü t t e* der Jungen wachsen läßt, die Menschen von jenem Geiste vereinigt, und darin alle Gegensätze, nicht verwischt, sondern zu ihrem jeweiligen Rechte kommen läßt. Aus einer solchen Bauhütte würde ein neues großes Volk wachsen, nicht aber aus Repräsentation und Karrieresucht, und den Methoden der Gewaltpolitik.

Wenn einmal der Sohn des Reichen und der Sohn des Armen in der gleichen Weise an dem Werke des Volkstums arbeiten, wenn sie gemeinsam im Dreck arbeiten und den Lebensraum für das deutsche Kind und auch das Kind des Franzosen aus der Erde buddeln, aus seiner hehren Gesinnung heraus, dann dürfen wir eine neue große Hoffnung haben ! Aber wann werden wir den Anfang machen. "Romantik" werden die Menschen sagen. Es wird nie so sein! Wird es wirklich nie so sein? Ist nicht schon etwas Derartiges geschehen ? Eben in Lagarde, in Liechtenstein und an einigen anderen Orten !

Warum glaubt man nicht an die Möglichkeit des Großen. Es ist gewiß schwer, an Großes zu glauben, denn dazu gehört wirklich auch Größe! Aber wir werden es nicht von uns aus können. Das ist klar. Dazu gehört wirklich eine Begnadung. Äußere Dinge, die groß aussehen, mag man mit den Werken der Natur schaffen, aber Werke, in sich vollendet und inwendig so groß wie auswendig, kann man nur schaffen, wenn Gott selbst dabei ist.

Ich hoffe nun sehr, daß in den Reihen des Hilfsdienstes sich insbesondere auch die Zahl der Katholiken mehrt. Wir werden nächstes Jahr zeitig anzeigen, wo der Hilfsdienst stattfinden wird, denn ich möchte, daß recht vielen die Erlebnisse zuteil werden, die mir und vielen anderen bei harter körperlicher Arbeit zuteil geworden sind. Man wird entschiedener und konsequenter ! Die Entwicklung wird weiter gehen, weil sie einen ewigen Grund unter ihren Füßen hat, mögen ihn auch heute noch die wenigsten sehen.

---

Wie verläuft der Tag ? Um 5 Uhr läutet es, oft auch bläst einer auf einem Waldhorn ein Lied in den erwachenden Morgen. Dann springt alles schnell auf, denn in einer Viertelstunde schon läutet es zum Morgenkaffee, den die fleißigen Schwestern schon in der Frühe bereitet haben. Schnell muß man sich waschen und anziehen, so weit das hier nötig ist. Wer draußen geschlafen hat unter freiem Himmel, der nimmt seinen Strohsack auf den Rücken und trägt ihn an seinen Platz. Beim Morgenkaffee gibt's Kaffee, Tee, Brot und Graupen oder etwas Ähnliches. Es schmeckt allen gut! Nach dem Morgenkaffee ist eine kleine Besinnungspause; fünf Minuten vor 6 Uhr läutet es zum Appell. Punkt sechs Uhr pfeift Pierre Cérésolle auf seinen Fingern so laut, daß man es überall hört und gleich beginnt der Appell; von den Gruppenführern werden alle namentlich aufgerufen, damit man genau weiß, ob einer fehlt, die Neuangekommenen werden begrüßt und freundlich mit kurzer Charakteristik vorgestellt, die Schwindenden verabschiedet und ihnen gedankt. Ermahnungen werden gegeben und die Arbeit verteilt, alles in drei Sprachen. Jede Gruppe ist gemischt. Es gibt keine nach Nationen geteilten Gruppen. Augenblicklich sind es sechs Gruppen, die an verschiedenen Stellen arbeiten. Der Appell dauert etwa fünf Minuten, dann geht's zu den Arbeitsstellen, die ganz in der Nähe liegen, an die Arbeit ! Die Sonne ist eben dran, sich über den Horizont zu erheben. Es wird fieberhaft gearbeitet, aber ohne Zwang. In den Morgenstunden ist die Hitze nicht so drückend. Jeder gibt her, was er kann, der eine viel, der andere weniger, ein Faulenzer hält es hier nicht aus. Er ist sofort erkannt und wird ausgeschieden.

30 09 00 - 1 05

Nach drei Stunden Arbeit um 9 Uhr gibt es ein Frühstück, Tee oder Kakao mit Brot. Die Leute des Ortes haben uns dann stets jeden Morgen Körbe voll Obst hingestellt. Wir ruhen dabei etwas, um ½10 Uhr beginnt die Arbeit wieder bis ½12 Uhr, dann ist es meist ordentlich heiß geworden hier im Süden, und der Schweiß rinnt aus allen Poren. Nach der Arbeit gehen die meisten in den nahen Tarn baden. Die anderen legen sich auf ihre Strohsäcke. Um ½1 Uhr ist Mittagessen. Einfach aber gut. Über die Hälfte ißt vegetarisch. Vor dem Essen ist eine Minute Schweigen, worauf Pierre Cérésolle allen

"Guten Appetit" wünscht. Nach dem Essen ruhen die meisten. Um 2 Uhr ist wieder Appell, dann geht's zur Arbeit bis 4 Uhr. Dann gibt es Tee mit Zitrone, Brot und wieder Obst in reichlichen Mengen. Es wird wieder gearbeitet von ½5 bis 6 Uhr. Dann aber geht alles schwimmen. Das ist ein gesundes Leben !

Um 7 Uhr wird zu Abend gegessen. Dann ist frei oder eine Aussprache oder Singen oder Musik, wozu aber niemand verpflichtet ist. Kräftig hallen dann unsere Lieder an den hohen Bäumen wieder. Zwischen 9 und 10 Uhr versinken alle in einen gesunden tiefen Schlaf. So geht es jeden Tag. Nur samstags arbeiten wir bis 12 Uhr, damit wir die vorgeschriebenen 48 Stunden voll bekommen. Sonntags ist ganz frei! Man schläft recht lange, geht in die Kirche und in die Gegend, wenn man nicht zu müde ist.

Zuweilen werden auch alle Bewohner des Ortes zusammengerufen. Wir sprechen mit ihnen in allen Sprachen, und singen unsere Lieder. Das ist dann eine wirklich große Freude. Die Leute lernen uns kennen und wir sie, wir wachsen zusammen und wir werden uns nicht vergessen. Hören sie zum Beispiel etwas aus Ungarn, so wird das Gesicht des Ungarn, den sie hier kennengelernt haben, vor ihnen aufstehen und umgekehrt wird Lagarde für uns ein Symbol für die ganze Langue d' Oe. Wir werden in den Herzen der Einfältigen und Guten weiterleben, wenn unsere Taten einfältig und gut sind. Wir werden friedensschaffende Menschen gewesen sein ! Eine schöne Aufgabe und ein reiches Leben, von dem man das wird sagen können !

Nikolaus Ehlen